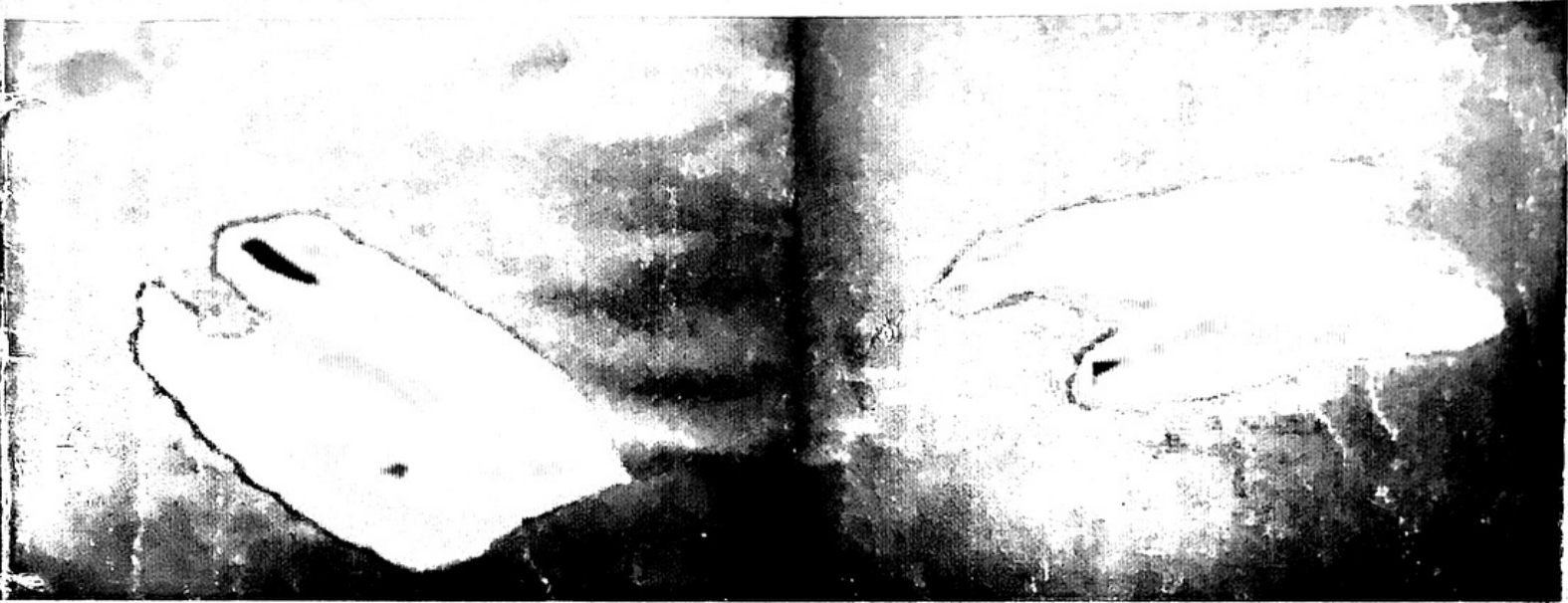


KUNST + UNTERRICHT

HEFT 281 · 2004

PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFTEN BEI FRIEDRICH IN VELBER IN ZUSAMMENARBEIT MIT KLETT

BEST.-NR. 01281 · H 3222



MATERIAL KOMPAKT

BIOGRAFIEREN



Bildnis

Darstellung eines bestimmten Menschen mit künstlerischen Mitteln. Dabei wird nach dem Ausschnitt u. a. unterschieden: Ganzstück, Halbfigur, Brust- oder Kopfbild. Je nach Drehung des Kopfes wird von «en face» (Vorderansicht) oder «en profile» (Seitenansicht) gesprochen.

Biografie

Biografie heißt wörtlich übersetzt: *Schreiben oder Zeichnen des Lebens*. Umgangssprachlich verwenden wir heute den Begriff Biografie entweder für *Lebensbeschreibung* oder für *Lebensgeschichte*, bzw. *Lebenslauf* einer Person. Wenn wir unser eigenes Leben aufzeichnen oder von der eigenen Lebensgeschichte sprechen, nennen wir dies *Autobiografie*.

Aber indem wir unser Leben *schreiben* oder *zeichnen*, deuten wir es bereits. Wie in einer Erzählung wählen wir bestimmte Erinnerungen aus, lassen andere weg, finden Erklärungen, verbinden Bilder damit und stellen unser Leben in einen selbst gewählten Zusammenhang.

Biografische Arbeit

Biografische Arbeit bezeichnet die aktive Gestaltung der eigenen Lebensgeschichte. Indem wir leben, setzen wir uns in Bezug zu anderen Menschen, zu der Familie, in der wir aufwachsen, zu der Gesellschaft und zu der Zeit, in der wir leben usw. Diesen Bezügen messen wir unterschiedliche Bedeutung bei. Wenn wir Momente aus unserem Leben aufzeichnen, werden wir uns dieser Bedeutungen bewusst und können sie möglicherweise sogar verändern. Insofern beginnt biografische Arbeit beim Erkennen von unseren Deutungen. Die Erfahrung mit Bedeutungen bis hin zu deren Veränderung kennzeichnet biografische Arbeit.

Fälschung

Als *Fälschung* bezeichnet man «das Herstellen eines unechten Gegenstandes oder das Verändern eines echten Gegenstandes zur Täuschung» (Brockhaus). Jemanden absichtlich mit einer Fälschung zu täuschen ist Betrug. Und dieser Betrug ist strafbar. Die *Urkundenfälschung* (unter *Urkunde* wird im Strafrecht eine verkörperte Gedankenerklärung verstanden) wird z. B. mit einer Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe geahndet.

In der bildenden Kunst unterscheidet man zwischen *freier Fälschung* und *Verfälschung*. In *freien Fälschungen* wird ein Werk als Original vorgetäuscht, das in Wirklichkeit eine Nachahmung darstellt. Bei *Verfälschungen* hingegen wird das Original verändert.

Um den Urheber eines Werks zu schützen, gibt es das *Urheberrecht*. Dieses Recht schützt den Schöpfer eines Werkes bis 70 Jahre nach seinem Tod davor, dass andere sein Werk oder Teile davon benutzen, ohne seinen Namen zu nennen.

Held

ursprünglich: durch Tapferkeit hervorragender Krieger. *Heute* wird jemand als Held bezeichnet, der sich durch besondere Taten innerhalb einer Gruppe/Gesellschaft verdient gemacht hat. *Literaturwissenschaftlich*: Hauptgestalt einer Dichtung.

Idol

ursprünglich: Bild eines göttlichen Wesens, das Menschen herstellen, um damit eine Gottheit zu vergegenwärtigen (meist kleine Plastiken). *Heute* eher allgemein für «besonders verehrte Vorbilder» verwendet.

Porträt

wird teilweise als Synonym für *Bildnis* gebraucht. In vielen Texten wird damit ein Bildnis bezeichnet, bei dem die individuelle Ähnlichkeit entscheidend ist. Bildnisse können im Vergleich dazu auch eine typologisierte Darstellung einer Person bezeichnen (z. B. mittelalterliche Bildnisse, aber auch viele Bildnisse in der Moderne des 20. Jahrhunderts).

Spurensicherung

Damit beginnt in jedem Krimi am Tatort die Suche nach den Verdächtigen. Spurensicherung bezeichnet darüber hinaus eine Tendenz in der Gegenwartskunst seit Beginn der 70er-Jahre. Die Künstlerinnen und Künstler der «Spurensicherung» sammeln oder erfinden Gegenstände und Bilder, mit deren Hilfe sich eine nicht eindeutig benennbare Vergangenheit rekonstruieren lässt. Sie verwenden dabei oft Verfahren aus der Geschichtswissenschaft, etwa der Archäologie, betonen aber das Subjektive ihrer Forschungsarbeit. Das ausgestellte Material soll dem Betrachter Anlass bieten, Bezüge zu seiner eigenen Biografie herzustellen. Bekannte Künstlerinnen und Künstler der Spurensicherung sind Anna Oppermann (vgl. S. 30), Christian Boltanski oder Nikolaus Lang (vgl. S. 25). Aber auch in der jüngeren Generation der Kunstschaffenden gibt es viele, die die Verfahren der Spurensicherung für ihre Arbeit nutzen (zum Beispiel Sophie Calle).

Star

Berühmte, umschwärmte Person, meist aus Sport oder Unterhaltungskultur. Stars gibt es erst mit den Massenmedien. (vgl.: «Deutschland sucht den Superstar»/Fernsehserie 2003)



And the Con. D. E. S. J.

By the L. S. J. K. L. M. N.

ANLÄSSE FÜR BIOGRAFISCHE ARBEIT

«Dann ging John in die Richtung seines Elternhauses davon. Die Sonne kletterte durch die Obstbäume. Soweit er zurückdenken konnte, hatte er sich von hier immer nur wegesehnt. Aber während sich seine Hoffnung aufs Entfernte richtete, hatte er auf diese Kamine geblickt, auf das Marktkreuz und den Baum vor dem Rathaus. Vielleicht war Heimweh nur der Wunsch, diese frühere Hoffnung wieder zu spüren.»

aus: Sten Nadolny:
Die Entdeckung der Langsamkeit.
Piper-Verlag, München 1998,
S. 122.



© VG Bild-Kunst, Bonn 2004

ANREGUNG

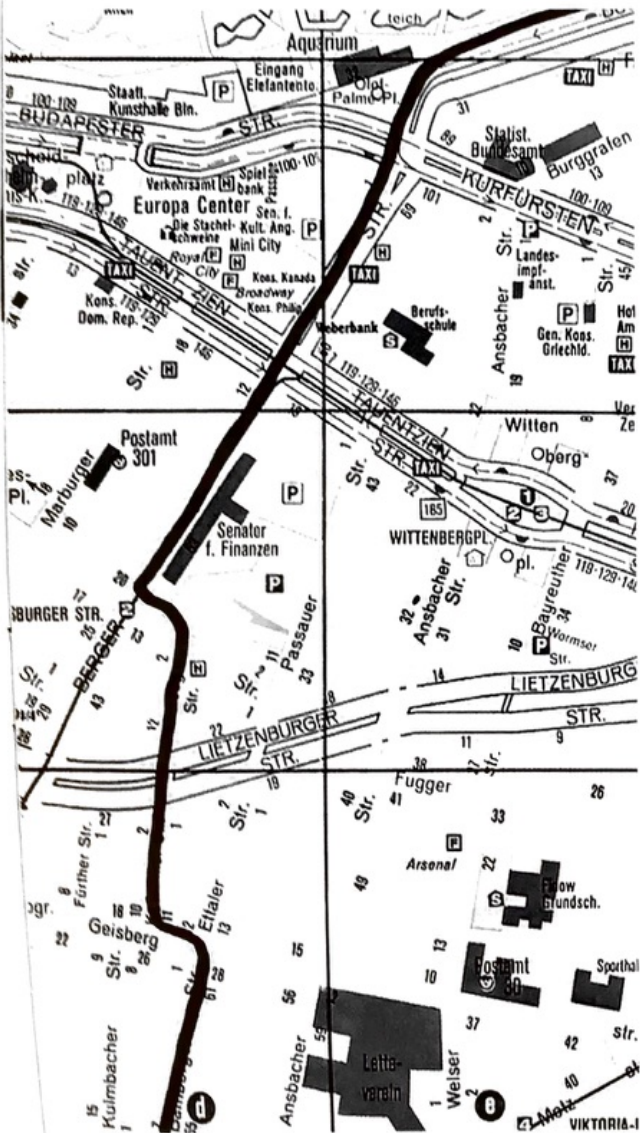
- ◆ **Erinnere dich an bekannte Orte, Landschaften, Räume. Denke an einen Ort, an dem du dich nicht gerne aufhalten möchtest. Überlege, welche Einflüsse diesen Ort auszeichnen (z. B. Licht, Eingang, Geruch, Farben, ...) und notiere dies in Stichworten auf einem Zettel! Vergleiche deine Stichworte mit deinen Mitschülerinnen und Mitschülern und denk im Folgenden in Kleingruppen darüber nach, wie man diese Orte verändern könnte, damit sie euch gefallen würden. Fertigt Skizzen und Entwürfe an.**
- ◆ **Fertige deine persönliche Landkarte an! Kopiere dir dafür einen Ausschnitt mit deinem Wohnort aus dem Stadtplan und klebe ihn auf ein großes Stück Tapetenrolle. Zeichne dann auf der Kopie alle Wege ein, die du bislang gegangen bist. Diejenigen Orte, die nicht auf der Karte sind, kannst du mit Pfeilen beschreiben, mit Fotos, Skizzen, Karten usw. aus dem Urlaub ergänzen. Anschließend überlege dir, welche Orte du in deinem Leben noch erreichen möchtest. Dazu kannst du auch Orte erfinden.**
- ◆ **Versuche einen dir bekannten Raum einmal anders zu erfahren, als du es bislang gewohnt warst. Wenn du also gewohnt bist, immer nur den Pfaden im Wald zu folgen, laufe einmal quer durch die Büsche. Oder wenn du gewohnt bist, um Möbel herum zu gehen, suche dir einen festen Punkt, den du erreichen möchtest und gehe ohne Umwege (über Tische und Bänke) darauf zu. Oder probiere, dich ganz klein zu machen, sodass du den Raum aus der Sicht eines Kleinkindes siehst. Denke dir weitere Bewegungen aus!**

2 OBEN

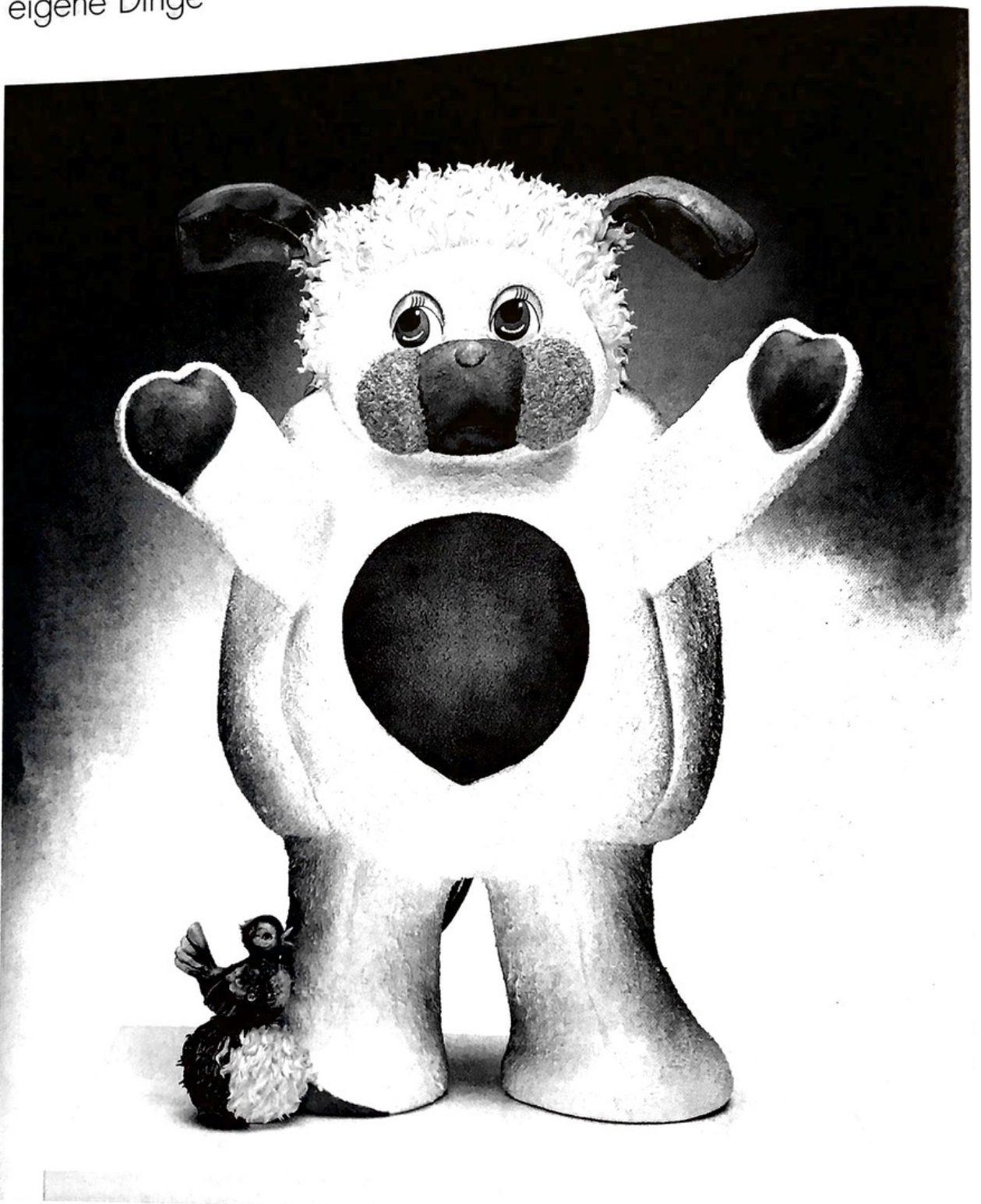
Wassily Kandinsky
(1866–1944)
«Schlafzimmer in der
Ainmillerstraße 36»
1909, Öl auf Pappe,
48,5 x 69,5 cm
(Farbbildung s. Folie)

3 LINKS

Stadtplan mit
eingezeichneter Route



eigene Dinge



1 Jeff Koons (*1955)
«Popples» 1988,
Porzellan, 58,4 x 30,5 cm
(Farbabbildung s. Folie) © Jeff Koons

«Was ist das denn für einer?» Die Frage wird oft ein bisschen überheblich gestellt. Und gemeint ist eigentlich gar nicht der Mensch selbst, sondern die Dinge, die ihn umgeben: Die Sachen, die er anhat, das Handy, das er benutzt, die Armbanduhr, die er trägt oder auch die Schultasche, mit der er morgens kommt. All diese «eigenen Dinge» kombinieren wir zu einem Bild, das wir uns von dieser Person machen. Dabei sind es oft Dinge, die nur eine

kurze Lebensdauer haben. Morgen können sie schon wieder «out» sein. Ihre Bedeutungen verlieren sich. Sie bleiben irgendwo liegen, werden vergessen. Die tatsächlich eigenen Dinge eines Menschen sind das oft gar nicht. Dinge, die wirklich etwas für einen selbst bedeuten, sind häufig viel unscheinbarer: der «zerliebte» kleine Teddy, die Zahnspange aus Kindertagen (Abb. 4), die eigentlich hässliche Tasse, aus der man jeden Morgen trinkt



Fotos (3): Archiv Seydel

2 Verlorene-Sachen-Kiste einer Schule



Foto: Claudia Below

5 Alltagstasse



3 Portemonnaieinhalt eines Jugendlichen



4 Zahnsponge

ANREGUNGEN

- ◆ Bring von zu Hause einen Gegenstand mit, der dir etwas bedeutet. Sieh ihn dir noch einmal genau von allen Seiten an, untersuche und beschreibe ihn so, als sähest du ihm zum ersten Mal. Versuche ihn von verschiedenen Seiten zu zeichnen, zu fotografieren oder zu kopieren
- ◆ Setze das mitgebrachte Ding in einen anderen Zusammenhang: in ein Glas, in einen Kasten oder Rahmen, in ein anderes Licht. Beschreibe ihn dann erneut oder bilde ihn in der neuen Umgebung ab
- ◆ Schreibe deine Geschichte zur Bedeutung des Gegenstandes auf. Du kannst auch eine neue Geschichte dazu erfinden
- ◆ Lass eine Mitschülerin oder einen Mitschüler deine Gegenstand betrachten, beschreiben, abbilden und seine Vermutungen zur Bedeutung anstellen – ohne ihr oder ihm vorher deine Geschichte zur Sache zu erzählen. So kannst du deinen Gegenstand später aus einem anderen Blickwinkel betrachten.

(Abb. 5). Manchmal sind es auch Sachen, die für einen selbst etwas ganz anderes bedeuten, als für die Mitschülerinnen und Mitschüler. Die Federmappe sieht zwar nicht «cool» aus, aber ich habe sie schon all die vielen Jahre. Es hängen Erinnerungen dran: an Freunde, die ihre Namen darauf geschrieben haben, an den ausgelaufenen Füller während einer Mathearbeit. Der blaue Fleck ist durch das Leder von innen und von außen zu sehen.

Der Stellenwert dieser tatsächlich eigenen Dinge hat oft weniger mit ihrer Funktion zu tun, sondern viel mehr mit der Bedeutung, die sie für uns haben. Es geht um ihre Geschichte, um die Geschichten, die sie erzählen können. Es geht um den Lauf der Dinge und nicht nur um das Ding als Material oder als etwas Brauchbares. Sie sind ein Stück unseres Lebens. Sie haben sogar eine eigene Biografie.

andere Dinge

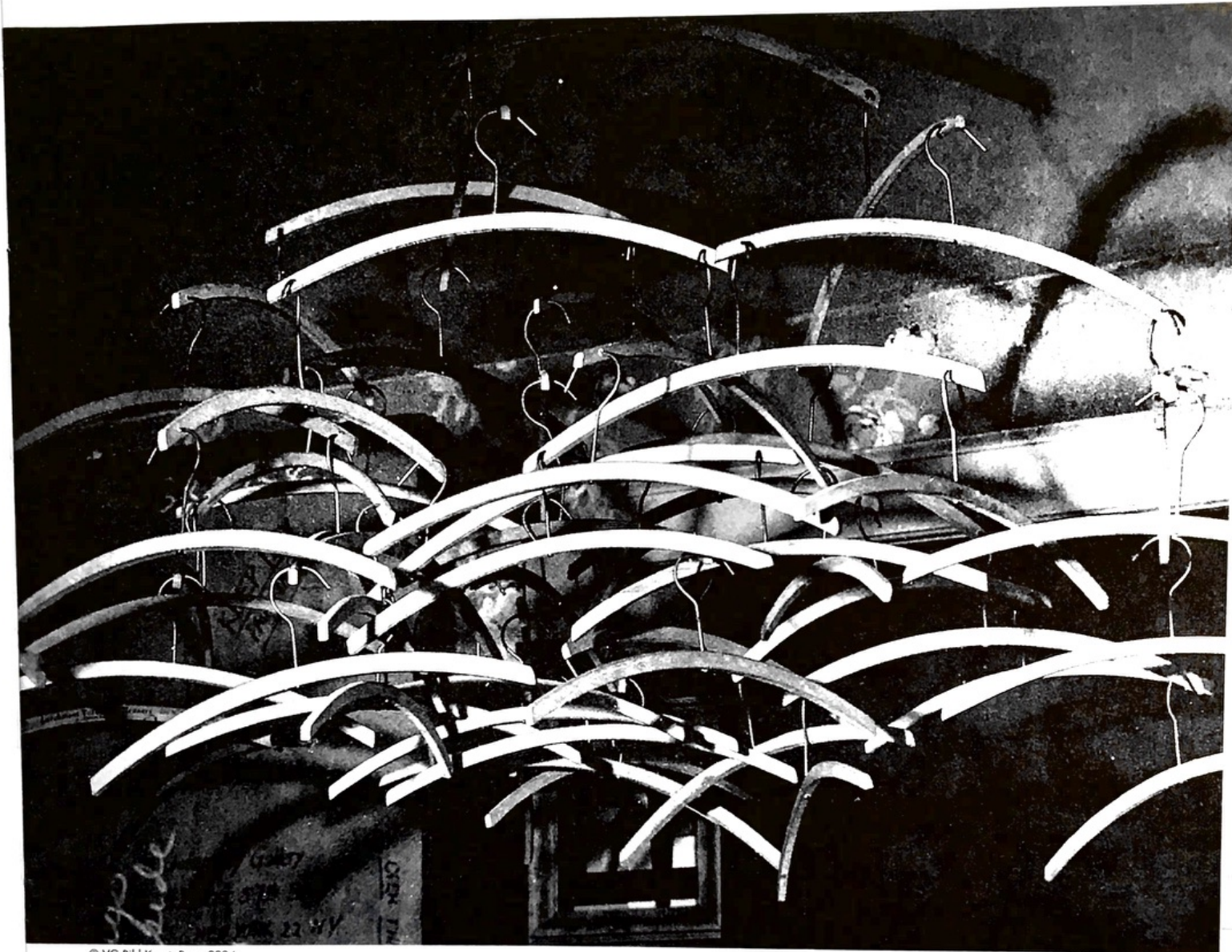


Foto: Claudia Below

- 1 Dosenöffner
- 2 Einmachglas mit etwa 60 fast verbrauchten Seifenstücken

Viele Dinge gehen uns ständig zur Hand, ohne dass sie eine besondere Bedeutung für uns gewinnen. Der Dosenöffner (Abb. 1) ist ein Beispiel für diese vielen Alltagsgegenstände, die wir benutzen, ohne dass sie uns persönlich wichtig sind. Wichtig werden sie höchstens, wenn sie jemand verlegt hat und sie erst einmal gesucht werden müssen. Und doch haben diese ganz alltäglichen, vertrauten, aber belanglos scheinenden Dinge viel mit uns zu tun. Manche davon verwachsen fast mit uns, ohne dass wir es merken. Wir nehmen sie wie automatisch zur Hand: die Zahnbürste, das Messer zum Brotstreichen. Wir ziehen sie an, ohne darüber nachzudenken: die Strümpfe, die Handschuhe im Winter. Ihre Existenz ist mit unserer Biografie verwoben. In der Kunst der letzten 100 Jahre haben viele Künstlerinnen und Künstler gerade über die Bedeutung dieser «bedeutungslosen» Dinge viel nachgedacht (Abb. 3 u. 4).

Christopher Müller stellt einen ganz normalen Eimer, einen Hocker und eine offene Kiste ins Museum. Auf der Kiste liegt noch eine Luftpumpe, darin Handfeger und Schippe. «In the box and out of it» heißt das Werk. Nach Kunst sieht das erst mal gar nicht aus. Das wird es erst, wenn der Betrachter sich über die Bedeutung dieser Alltagsgegenstände und über ihre Zusammenstellung Gedanken macht. Die Dinge verweisen auf gewöhnliche Handlungen. In welchen Situationen könnten sie dennoch mit besonderen Bedeutungen verbunden sein? Mit unserem Leben verknüpft sind aber auch die vielen Dinge, von denen wir gar nichts wissen wollen; Dinge die uns fremd sind, die wir für unmöglich halten, die uns völlig veraltet vorkommen; Dinge, mit denen wir einfach nichts anzufangen wissen. Das können auch Dinge sein, die uns in einer anderen Lebensphase sehr wichtig waren, die jetzt



© VG Bild-Kunst, Bonn 2004



Foto: Christopher Müller, © Galerie Monika Reitz

aber gar nicht mehr passen. Solche Dinge zu haben, ist peinlich, vielleicht sogar Angst einflößend. Sie verweisen auf Fremdes, das immer wieder in unser Leben eindringt. Oft zeigen sie etwas von uns selbst, das wir nicht wahr haben wollen. Gerade die Auseinandersetzung mit solchen Sachen kann sehr spannend werden, wenn wir bereit sind, das Unangenehme dieser Arbeit auf uns zu nehmen.

ANREGUNGEN

- ◆ Der Blick auf einzelne Alltagsstücke verändert sich auch, wenn von ihnen auf einmal ganz viele da sind. Die in einem Jahr in einer Familie verwaschenen Seifenstücke im Glas sind ein Beispiel dafür (Abb. 2). Vielleicht könnt ihr eine Gemeinschaftsausstellung der Klasse organisieren, für die alle jeweils den gleichen Alltagsgegenstand von zu Hause mitbringen.
- ◆ Jedes Ding hat seine eigene Biografie. Die kannst du dokumentieren, aufzeichnen, indem du in einem Tagebuch über ein bestimmtes Ding nachdenkst. Wo befindet es sich gewöhnlich? Warum ist es dort? Wie fühlt es sich zwischen den anderen Dingen? Welchen Raum fändest du passend?

3 OBEN

Man Ray (1890–1976)
«Obstruction» 1920/1961
(Kleiderbügel-Installation)

4 LINKS

Christopher Müller
(*1966) «In the box
and out of it» 2000,
Print hinter Acryl-Glas,
86 x 156 cm, Wuppertal,
Räume für neue Kunst

Bilder



1 Glanzbild (Rosen)

Im Alltag sind wir umgeben von verschiedenen Bildern: das Poster im eigenen Zimmer, eine Fotografie als Andenken auf dem Nachttisch, die Glanzbilder zum Tauschen (Abb. 1), ein Bild der Liebblingssängerin (Abb. 3), ein Fernsehbild, ein Werbe-Plakat in der Stadt, ein selbst gemaltes Bild in der Küche, ein altes Gemälde im Museum (Abb. 2 u. 4).

2 Antoine Watteau
(1684-1721)

«Firmenschild des
Künstlers Gersaint»
1721, Öl auf Leinwand,
166 x 306 cm, Berlin,
Alte Nationalgalerie

Es gibt viele Möglichkeiten, Bilder zu unterscheiden. Wir können danach fragen, was Bilder abbilden und wie sie hergestellt worden sind, d. h. welche Farben (Acrylfarbe, Ölfarbe, selbst gemischte Farbe, usw.) Materialien (Leinwand, Papier, Stoff usw.), und Medien (Fotoapparat, Pin-

sel, Stift, PC usw.) verwendet wurden und was die Motivation war, dieses bestimmte Bild anzufertigen. Wir können weiter danach fragen, in welcher Zeit, unter welchen Bedingungen und in welcher Kultur sie entstanden sind. Und wir können unterscheiden, wie und wann wir die Bilder verwenden (als Andenken, zur Identifizierung, zur Erinnerung, als Geschenk, als Dekoration, zur Abschreckung, als Einladung, als Puzzle usw.).

Im Zusammenhang mit der Biografie fragen wir auch danach, welche Bedeutungen Bilder für uns haben können, wie wir uns über Bilder verständigen können, wie Bilder auf uns wirken und wie wir uns selbst abbilden können.



ANLÄSSE FÜR BIOGRAFISCHE ARBEIT

«Denn ein Weg zur Wirklichkeit geht über die Bilder. Ich glaube nicht, daß es einen besseren Weg gibt. Man hält sich an das, was sich nicht verändert und schöpft damit das immer Veränderliche aus. Bilder sind Netze, was auf ihnen erscheint ist der haltbare Fang. Manches entschlüpft und manches verfault. Doch man versucht es immer wieder. Man trägt die Netze mit sich herum, wirft sie aus und sie stärken sich an ihren Fängen. Es ist aber wichtig, daß diese Bilder auch außerhalb vom Menschen bestehen, in ihm selbst sind sie der Veränderung unterworfen. Es muß einen Ort geben, wo er sie unberührt finden kann, nicht er allein, einen Ort, wo jeder, der unsicher wird, sie findet. Wenn er das Abschüssige seiner Erfahrungen fühlt, wendet er sich an ein Bild. Da hält die Erfahrung still, da sieht er ihr ins Gesicht. Da beruhigt er sich an der Kenntnis der Wirklichkeit, die seine eigene ist, obwohl sie ihm hier vorgebildet wurde. Scheinbar wäre sie auch ohne ihn da, doch dieser Anschein trügt, das Bild braucht seine Erfahrung, um zu erwachen. So erklärt es sich, daß Bilder während Generationen schlummern, weil keiner sie mit der Erfahrung ansehen kann, die sie weckt.»

aus: Elias Canetti: Die Fackel im Ohr.
In: Das autobiografische Werk. Carl Hanser Verlag,
München/Wien. Lizenzausgabe 2001, S. 440



3 Sängerin Björk



4 Henri-Pierre Danloux (1753–1809) «Rosalie Duthe» 1792, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

ANREGUNGEN

- ◆ Einigt euch mit der ganzen Klasse auf ein Bildthema (z. B. Freundschaft). Sammelt dann an der Tafel alle Techniken, die ihr selbst schon kennt, alle Materialien und Medien, die ihr zur Bildherstellung benutzen könnt. Jede/r darf sich nun aus der Liste etwas aussuchen und stellt ein eigenes Bild zum Thema her. Zum Schluss könnt ihr die Bilder für euch und andere ausstellen. Besprecht, wie Materialien, Techniken und Medien das Thema beeinflussen.
- ◆ Gehe mit deiner Klasse oder in einer kleinen Gruppe in ein Museum. Bringe einen Gegenstand oder ein Bild mit, der/das dir viel bedeutet. Suche dann im Museum ein Bild aus, das etwas mit deinem Gegenstand zu tun hat. Setze dich eine halbe Stunde vor das Bild und betrachte es. Dann notiere dir einen Satz oder eine Mini-Geschichte, die dir zu diesem Bild (und dem Gegenstand) einfällt. Merke dir, von wem das Bild ist und wann es entstanden ist. Überlege dir, warum das Bild genau an diesem Ort hängt.
- ◆ Sammelt in einer kleinen Gruppe ganz unterschiedliche Bildsorten und Bildthemen. Breitet sie auf dem Tisch aus und versucht reihum, ohne zu sprechen, die Bilder solange hin und her zu schieben, bis sich eine Ordnung ergibt. Wenn ihr fertig seid, sprecht darüber.
- ◆ Fertige alleine oder mit anderen eine eigene Bildkartei an, in der du Bilder sammelst.
- ◆ Suche dir (in einer Bilddatenbank) ein Bildmotiv aus, das dir gefällt (z. B. eine Landschaft, ein Liebespaar, ein Selbstporträt, ein abstraktes Bild, o. Ä.). Verändere in diesem ausgewählten Bild das Motiv so, dass es etwas mit deinem Leben zu tun hat.

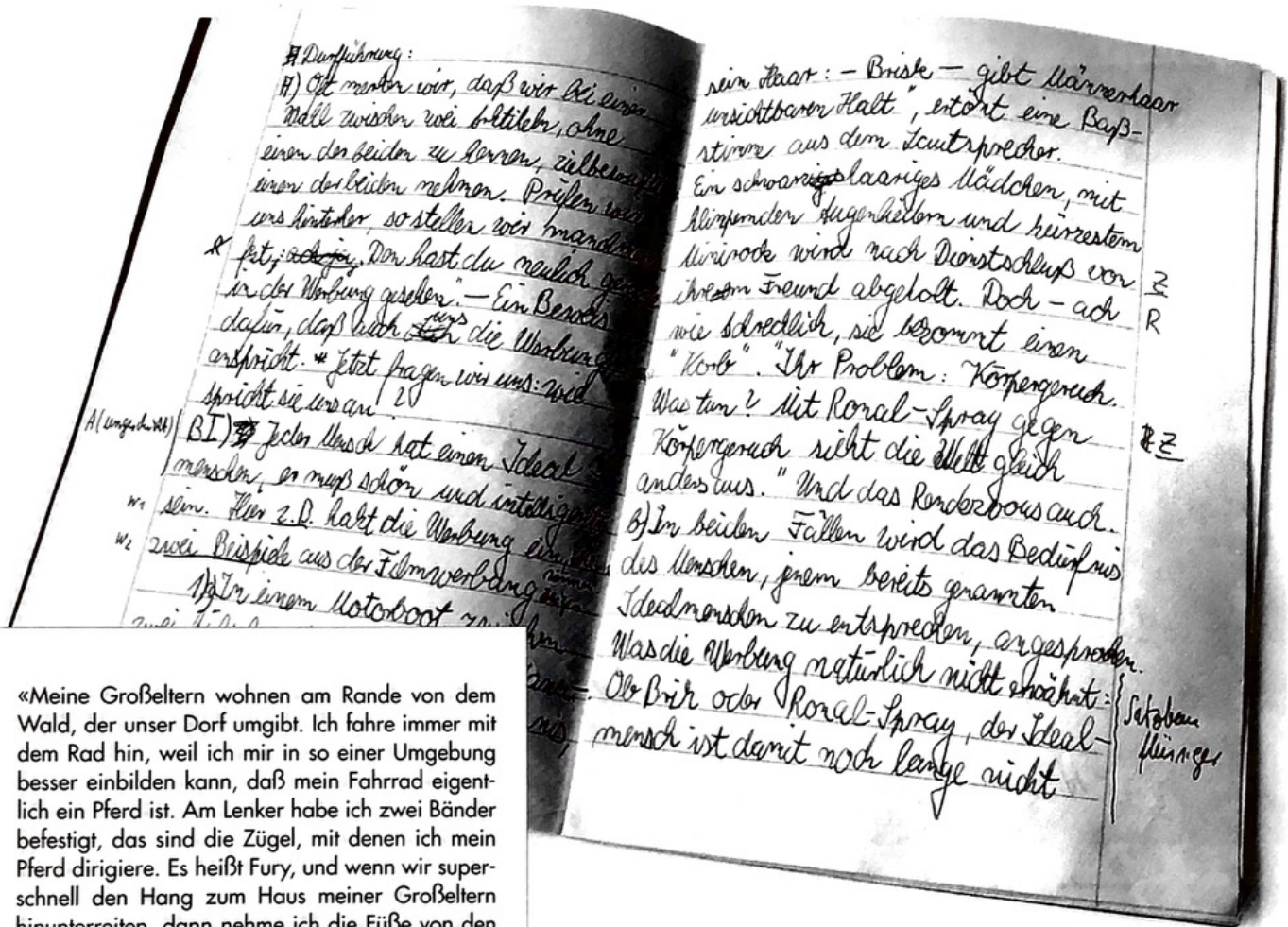


Ein Text besteht aus einer Folge von Wörtern, die geschrieben oder gesprochen werden können. Wenn wir einen Text sprechen, wie z. B. bei einem Referat, in einem Gespräch, einem Hörspiel oder Theaterstück, einem Gedicht oder Lied, können wir ihn durch unsere Stimme, die Lautstärke und die Betonung beeinflussen. Lesen oder Schreiben wir hingegen einen Text (beim Schreiben eines Briefes, beim Lesen der Zeitung oder im Internet) sind wir meist stimmlos.

Aber wozu befassen wir uns eigentlich mit fremden Texten? Sind sie möglicherweise beispielhaft für unsere eigenen Erfahrungen, Träume und Sehnsüchte? Beschreiben Texte etwas, das wir uns vielleicht selbst nicht zu sagen trauen? Für das wir keine passenden Ausdrücke finden? Warten sie auf eine Antwort?

In Texten werden häufig Geschichten erzählt – echte oder ausgedachte. Dabei lernen wir Figuren kennen: den klei-

nen Hobbit, Alice im Wunderland, Pippi Langstrumpf, Momo, Emil und die Detektive, Mogli, Tom Sawyer, Onkel Tom, Harry Potter und viele mehr. Von diesen Figuren, auch Charaktere genannt, wissen wir oft so viel wie von Freunden. Wir erfahren, worüber sie sich ärgern, wonach sie suchen, was sie erleben, wen sie mögen, wie sie sich fühlen usw. Manchmal vergleichen wir uns mit ihnen, auch wenn wir wissen, dass es sie nur im Text gibt. Und an diese Charaktere können wir uns noch lange erinnern, selbst wenn wir schon lange keine Kinderbücher mehr gelesen haben. Andere Texte, auch Sachtexte genannt, interessieren uns, weil sie Wissen vermitteln: Ein Buch über Dinosaurier, eine Bastelanleitung, ein Text über Tiere, ein Lexikon, kann viele Fragen beantworten und neue entstehen lassen. Wiederum andere Texte werden von anderen weitergeschrieben (Briefe, Emails, Einkaufszettel usw.). Findest du noch andere Textarten?



«Meine Großeltern wohnen am Rande von dem Wald, der unser Dorf umgibt. Ich fahre immer mit dem Rad hin, weil ich mir in so einer Umgebung besser einbilden kann, daß mein Fahrrad eigentlich ein Pferd ist. Am Lenker habe ich zwei Bänder befestigt, das sind die Zügel, mit denen ich mein Pferd dirigiere. Es heißt Fury, und wenn wir superschnell den Hang zum Haus meiner Großeltern hinunterreiten, dann nehme ich die Füße von den Pedalen und gebe Fury mit der Hacke leicht die Sporen. Das fühlt sich dann richtig echt an. Nach dem Ritt tätschle ich ihm die Flanken und wische ihm mit der flachen Hand den Schweiß ab.»

aus: Connie Palmen: Die Freundschaft.
 Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers, S. 126-128
 © 1996 by Diogenes-Verlag AG Zürich,

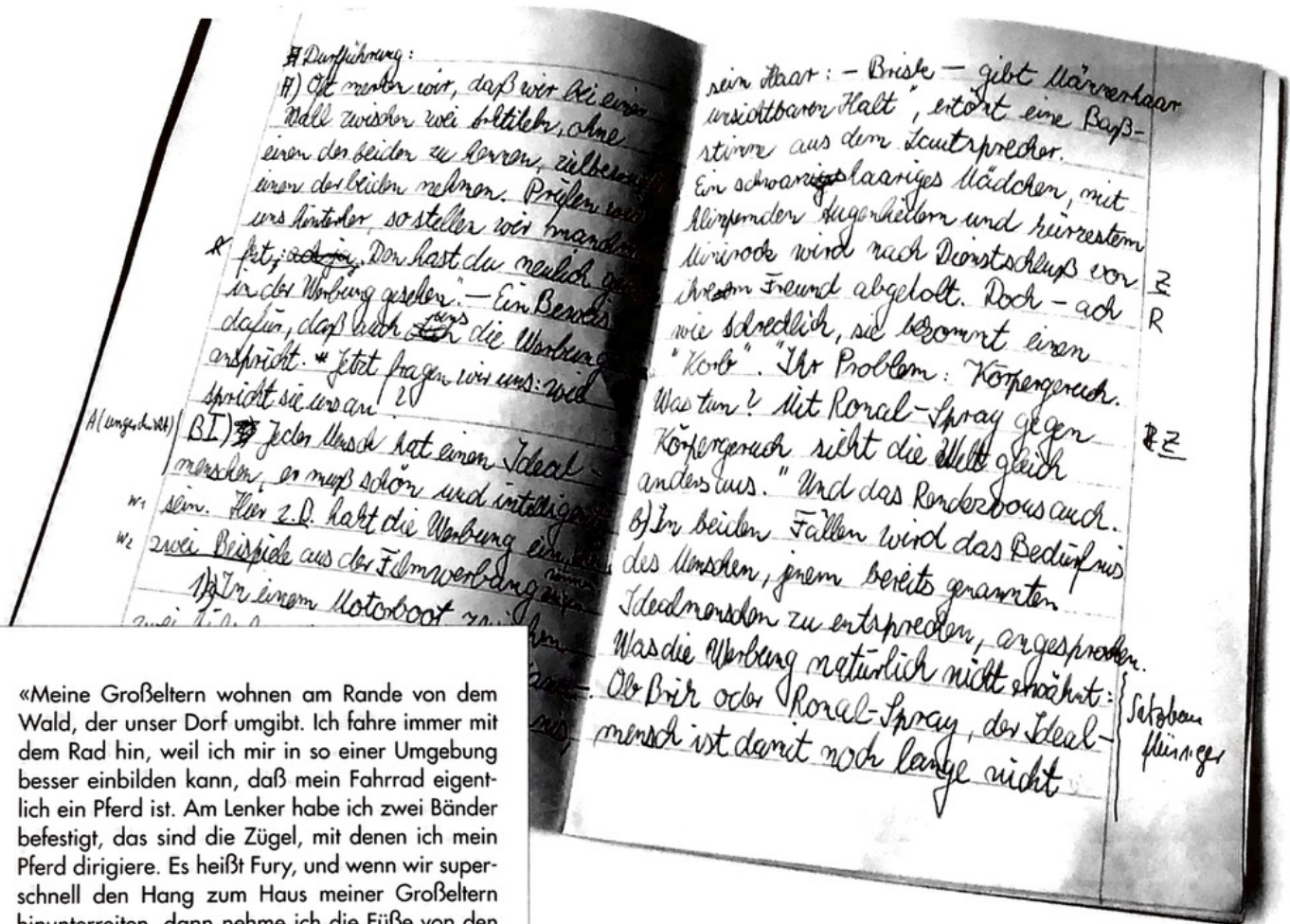
ANREGUNG

- ◆ Denke dir einen Charakter aus, der etwas mit dir gemeinsam hat. Du kannst dazu eine Skizze mit Stichwörtern entwerfen. Trefft euch in einer kleinen Gruppe und erzählt von diesem Charakter, ohne zu verraten, worin die Gemeinsamkeit besteht. Dann erfindet zusammen eine Geschichte, in der alle Charaktere vorkommen. Ihr könnt dazu ein kurzes Drehbuch schreiben, diese Geschichte spielen, euch dazu verkleiden oder dies filmen.
- ◆ Schreibe ein fiktives Tagebuch, d. h. ein Tagebuch von einer ausgedachten Person, in der du alles erfinden darfst. Vertone einen Ausschnitt daraus auf Kassette.
- ◆ An welche Charaktere aus Texten kannst du dich erinnern? Schreibe ein kurzes Gespräch auf, in dem du dich z. B. mit Harry Potter unterhältst. Überlege dir genau, was du ihn fragen möchtest, was er dich fragen könnte, was ihr gemeinsam unternehmen könntet usw.
- ◆ Suche dir einen Text, mit dem du gar nichts anfangen kannst (z. B. einen Zeitungsartikel, ein Märchen, ein Kinderbuch). Formuliere dann einen kurzen, aber ausgefeilten Vorwurf an den Text! («Du entsetzlich verbotener Text, warum fehlen dir Bilder, wer soll dich verstehen, ...») Sammelt eure Vorwürfe und tragt sie laut vor der Klasse vor.



Foto: Europäisches Fotozentrum/Friedrich-Fröbel-Schule, Viernheim

ANLÄSSE FÜR BIOGRAFISCHE ARBEIT



ANREGUNG

- ◆ Denke dir einen Charakter aus, der etwas mit dir gemeinsam hat. Du kannst dazu eine Skizze mit Stichwörtern entwerfen. Trefft euch in einer kleinen Gruppe und erzählt von diesem Charakter, ohne zu verraten, worin die Gemeinsamkeit besteht. Dann erfindet zusammen eine Geschichte, in der alle Charaktere vorkommen. Ihr könnt dazu ein kurzes Drehbuch schreiben, diese Geschichte spielen, euch dazu verkleiden oder dies filmen.
- ◆ Schreibe ein fiktives Tagebuch, d. h. ein Tagebuch von einer ausgedachten Person, in der du alles erfinden darfst. Vertone einen Ausschnitt daraus auf Kassette.
- ◆ An welche Charaktere aus Texten kannst du dich erinnern? Schreibe ein kurzes Gespräch auf, in dem du dich z. B. mit Harry Potter unterhältst. Überlege dir genau, was du ihn fragen möchtest, was er dich fragen könnte, was ihr gemeinsam unternehmen könntet usw.
- ◆ Suche dir einen Text, mit dem du gar nichts anfangen kannst (z. B. einen Zeitungsartikel, ein Märchen, ein Kinderbuch). Formuliere dann einen kurzen, aber ausgefeilten Vorwurf an den Text! («Du entsetzlich verbotener Text, warum fehlen dir Bilder, wer soll dich verstehen, ...») Sammelt eure Vorwürfe und tragt sie laut vor der Klasse vor.

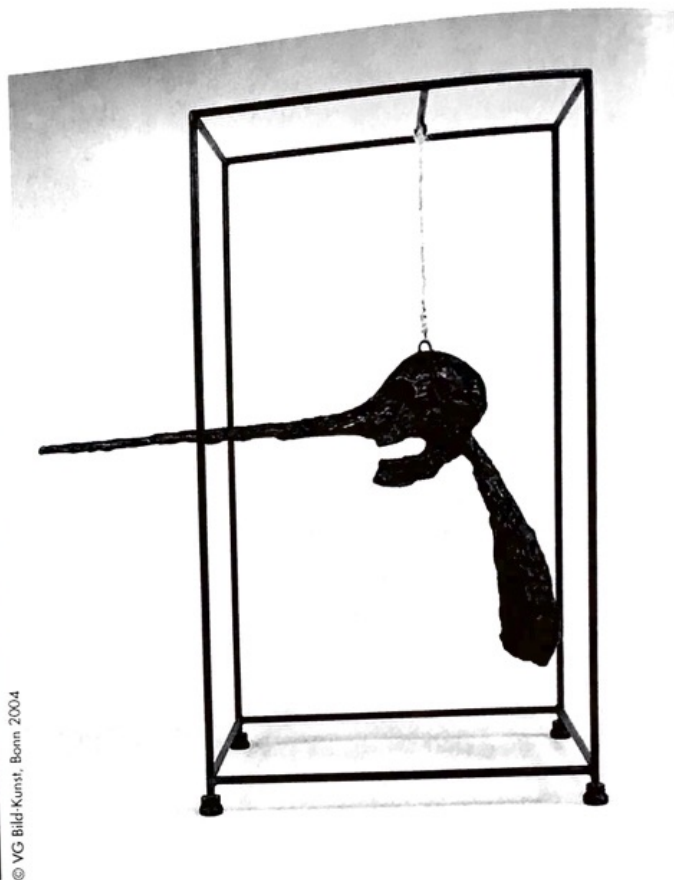


Foto: Europäisches Fotozentrum/Friedrich-Fröbel-Schule, Viernheim

Gerüche/Geräusche



Foto: Archiv Bianca Ludowig



© VG Bild-Kunst, Bonn 2004



Foto: M. Henning

ANREGUNGEN

- ◆ Versuche einmal ein Klangprotokoll eines Tagesablaufs von dir anzufertigen. Das beginnt sicherlich mit dem Klingeln des Weckers und endet vielleicht mit dem Geräusch des Zähneputzens. Die Klangprotokolle könnt ihr miteinander vergleichen. Vielleicht kannst du das Klangprotokoll eines Tages aus einer früheren Lebensphase künstlich herstellen oder eins aus deinem zukünftigen Leben erfinden.
- ◆ Sammle Bilder, die Erinnerungen an Gerüche auslösen. Du kannst auch Fotografien dazu anfertigen: von der offenen Biomülltonne, der offenen Zahnpastatube oder vom Pappeller mit Pommes und Majonäse.
- ◆ Nimm Geräusche auf oder verstecke etwas, das gut duftet (oder aber stinkt) unsichtbar in einem Gefäß. Dann lass die anderen notieren, welche Erinnerungen oder Vorstellungen bei ihnen zu diesem Geräusch oder Geruch aufkommen.

1 Umkleieraum
einer Schule

2 Alberto Giacometti
1901–1966 «Die Nase»
1947, Bronze,
82 x 73 x 37 cm

2 blühender Flieder

Besonders intensiv spürt man ihn, wenn man nach längerer Zeit an einen vertrauten Ort zurückkommt: den typischen Geruch, der mit diesem Ort verbunden ist. Wenn ich eine Weile wieder zu Hause bin, dann merke ich das kaum noch. Aber nach einer Reise fällt er wieder auf: der Geruch der Straße, der Geruch im Treppenhaus, in der Wohnung, im eigenen Zimmer. Wir sind uns bewusst, wie sehr wir uns in der Welt über das Sehen orientieren, in zweiter Linie über das Hören – doch auch über die an-

deren Sinne werden viele Orientierungen gespeichert, insbesondere über den Geruchssinn. Am Duft des Flieders (Abb. 3) hängen ebenso Erinnerungsbilder wie am Geruch des Pferdestalls. Jeder könnte mit geschlossenen Augen einen Umkleieraum nach dem Sportunterricht (Abb. 1) am Geruch erkennen. Viele Kindheitserinnerungen sind mit Gerüchen verknüpft: dem Geruch des Kakaos bei Oma, dem Geruch von Opas Zigarre, dem Geruch im Keller, wo das erste Fahrrad stand.

4 Max Beckmann
(1884–1950) «Selbstbildnis»
1901, Kaltradierung,
21,8 x 14,3 cm, Privatbesitz



© VG Bild-Kunst, Bonn 2004

Das gilt auch für Geräusche und Klänge, die sich eher nebenbei in den Lebensrhythmus einfügen: der Ton des Schulgongs, das Läuten der Kirchenglocken, die Klingel an der Tür zu Hause, die Handymelodie. Jeder hat im Ohr, wie es klingt, wenn ein Auto bremst, wenn der Regen auf die Straße trommelt oder eine Busfür schließt. Die beste Freundin ist an der Stimme immer zu erkennen. Ein einmal gehörter Schrei klingt lange in einem nach (Abb. 4).

Und was hörst du so? Jedem fällt dabei sicher zunächst die Musik im Radio ein oder die vielen gesprochenen Worte, die dauernd ausgetauscht werden. Dies sind jedoch eher die flüchtigen Töne im Leben. In der biografischen Arbeit lohnt es sich, den vielen «Nebengeräuschen», den unbeachteten Klang-Begleitern nachzugehen. In der Gegenwartskunst werden in Rauminstallationen immer wieder solche Alltagsgeräusche thematisiert und hinterfragt.

Recherchieren



1 zerrissener und wieder zusammengesetzter Text

Biografische Arbeit kann mit einer Recherche beginnen. Das Wort kommt aus dem Französischen und bedeutet so viel wie Nachforschung, Ermittlung. Ein Geschichtsforscher oder ein Kriminalpolizist werden bei ihrer Recherche sehr darauf achten, einen Ablauf oder eine Situation so wieder herzustellen, wie es sich nach ihrer Vorstellung abgespielt hat. Sie werden zum Beispiel versuchen, so viel wie möglich an «Fakten» über das Leben einer Person herauszubekommen. Wie Puzzleteile setzen sie die Ergebnisse der Recherche zusammen. Dafür müssen zunächst Spuren gesucht, verfolgt und aufgenommen werden. Die Spurensucher fertigen Fotografien an, sammeln Fundstücke, nummerieren und katalogisieren sie. Die Spuren werden abgebildet, durchgerieben (Frottage), ausgegossen oder mit einem schwarzen Pulver überhaupt erst sichtbar gemacht. Spezialisten sichten Schriftstücke. Manche davon sind vielleicht schon zerrissen und müssen erst wieder zusammengesetzt werden

2 Gruppe mit dem Fokus auf einer Person

(Abb. 1). Details kommen unter die Lupe oder werden mit dem Zoom des Teleobjektivs herangezogen. Liegen die untersuchten Ereignisse schon länger zurück, sind möglicherweise Ausgrabungen erforderlich. Dabei muss die Erde ganz vorsichtig abgetragen werden, um keine Indizien zu vernichten. Dafür wird ein Löffel benutzt, für die Feinarbeiten sogar ein Pinsel. Beim Zusammenbringen all der gesicherten Spuren und Hinweise ist Fantasie erforderlich. Fehlende Zwischenstücke müssen in der Vorstellung ergänzt werden. Damit man die ganze Situation oder den Ablauf besser vor Augen hat, können die fehlenden Teile nachträglich hergestellt werden. Mit diesen Methoden der Spurensicherung (siehe Lexikon) arbeiten auch viele Künstlerinnen und Künstler. Sie versuchen allerdings nicht objektiv, d. h. mit dem Anspruch parteilos, vorurteilsfrei und sachlich zu recherchieren. Sie verstehen ihre Arbeit vielmehr als eine subjektive

ANREGUNGEN

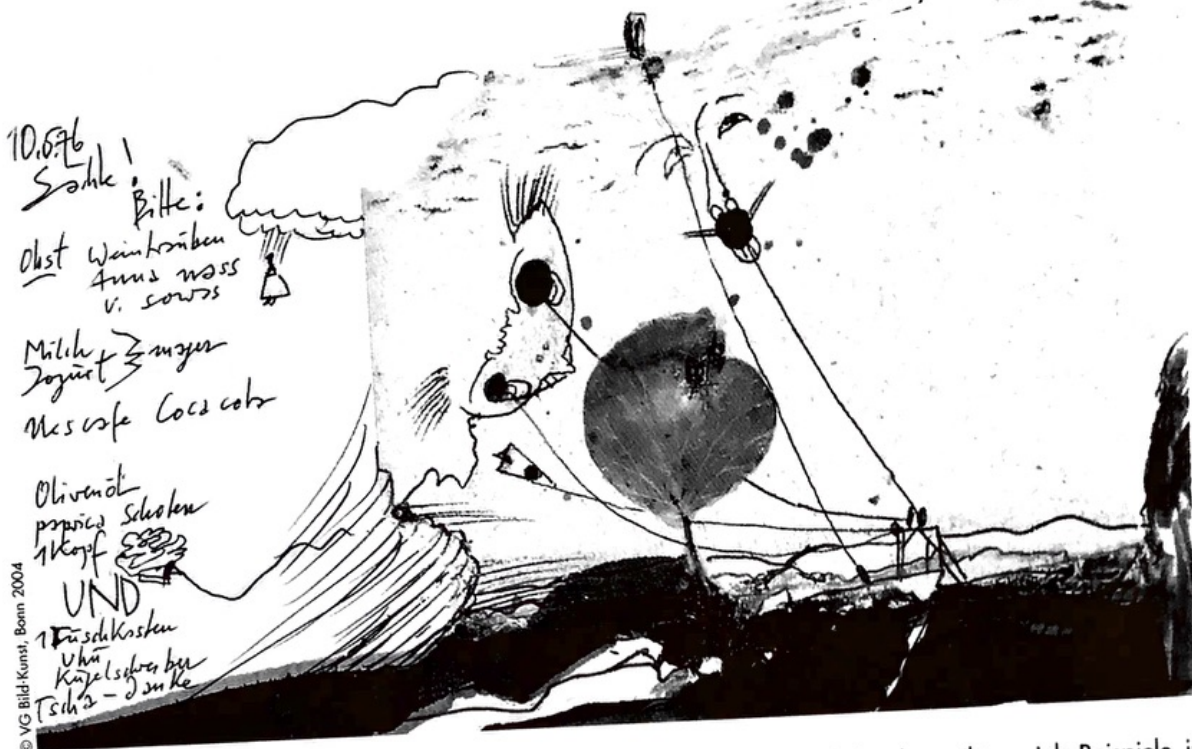
- ◆ Liste alle Verfahren auf, die bei der Spurensicherung zum Einsatz kommen. Dir fallen bestimmt noch viel mehr Möglichkeiten für das Recherchieren ein, als oben beschrieben wurden.
- ◆ Versuche zu einer tatsächlichen oder erfundenen vergangenen Situation «Fundstücke» selbst herzustellen und zu präsentieren, sodass sich der Betrachter eine konkrete Situation, einen Ablauf oder eine Person im Zusammenhang mit seinen eigenen Bildern im Kopf genau vorstellen kann.





Dokumentieren

1 Horst Janssen
(1929–1995)
«Ohne Titel» 1976,
Einkaufsliste mit Collage,
Glasperlen, Blatt,
Asphaltlack, Farbstifte,
Kugelschreiber,
verschiedene Papiere,
21,0 x 12,5 cm,
Hamburg, Kunsthalle,
Sammlung Schack



«Meine früheste Erinnerung ist in Rot getaucht.
Auf dem Arm eines Mädchens komme ich zu
einer Tür heraus, der Boden vor mir ist rot,
und zur Linken geht eine Treppe hinunter,
die ebenso rot ist.»

aus: Elias Canetti: Die gerettete Zunge.
Geschichte einer Jugend.
In: Das autobiographische Werk.
Fischer Verlag, Frankfurt/M., 2001, S. 11.

ANREGUNGEN

- ◆ Dokumentiere einen ganz alltäglichen Tagesablauf von dir selbst! Du kannst dich dazu selbst fotografieren, Fundstücke auf einem Weg einsammeln und in einer Kiste aufbewahren, die Wege in eine Karte einzeichnen, die Fundstücke beschriften, dir Notizen zu deinen Bewegungen ausdenken, Entfernungen vermessen, Gedanken notieren u. Ä.
- ◆ Sammle alle möglichen Dokumente, die du finden kannst: einen Kassenbon, Telefonkritzeleien, eine weggeworfene Notiz, den Rest des Brotpapiers, ein Foto, einen Zeitungsfetzen, ein Haar, einen Fingerabdruck, eine Autospur, ein Tonband usw. Bringe sie in eine Reihenfolge und erfinde dazu eine Kriminalgeschichte. Was beweisen deine Dokumente?
- ◆ Schau dir die Abbildung auf der hinteren Umschlaginnenseite des Heftes an (Horst Janssen: Tagebuch einer Amaryllis). Hier wird der Prozess des Reifens und Welkens zeichnerisch dokumentiert. Wie kannst du deine eigene Entwicklung und Veränderung dokumentieren?

In der Kunst des 20. Jahrhunderts gibt es viele Beispiele, in denen Künstlerinnen und Künstler ihren persönlichen Alltag thematisieren. Sie berichten davon in Texten, fotografieren sich bei der Arbeit, stellen Gegenstände aus, die ihnen im Alltag wichtig sind oder schreiben an jedem Tag ihres Lebens ein Datum auf. Sie dokumentieren, d. h. sie belegen mit diesen Aufzeichnungen, dass sie an diesem Tag etwas gedacht, entworfen oder getan haben. Die künstlerischen Produkte werden zu täglichen Beweisen ihrer Existenz.

Aber wenn z. B. Louise Bourgeois ihre Zeichnungen (Abb. 2) als Schlaflosigkeitszeichnungen ausgibt, heißt das dann, dass sie wirklich eine Zeit lang nicht schlafen konnte und deswegen gezeichnet hat? Und wenn Horst Janssen einen Einkaufszettel dekorativ bekrizelt (Abb. 1), hatte er dann tatsächlich vor, einzukaufen? Oder hat jemand anderes den Zettel beschrieben und er hat ihn irgendwo gefunden? Spielt das überhaupt eine Rolle? Auch wenn er den Zettel aus einem Mülleimer gezogen hätte, würde der Zettel dann nicht als Beweis für den Gang zum Mülleimer dienen?

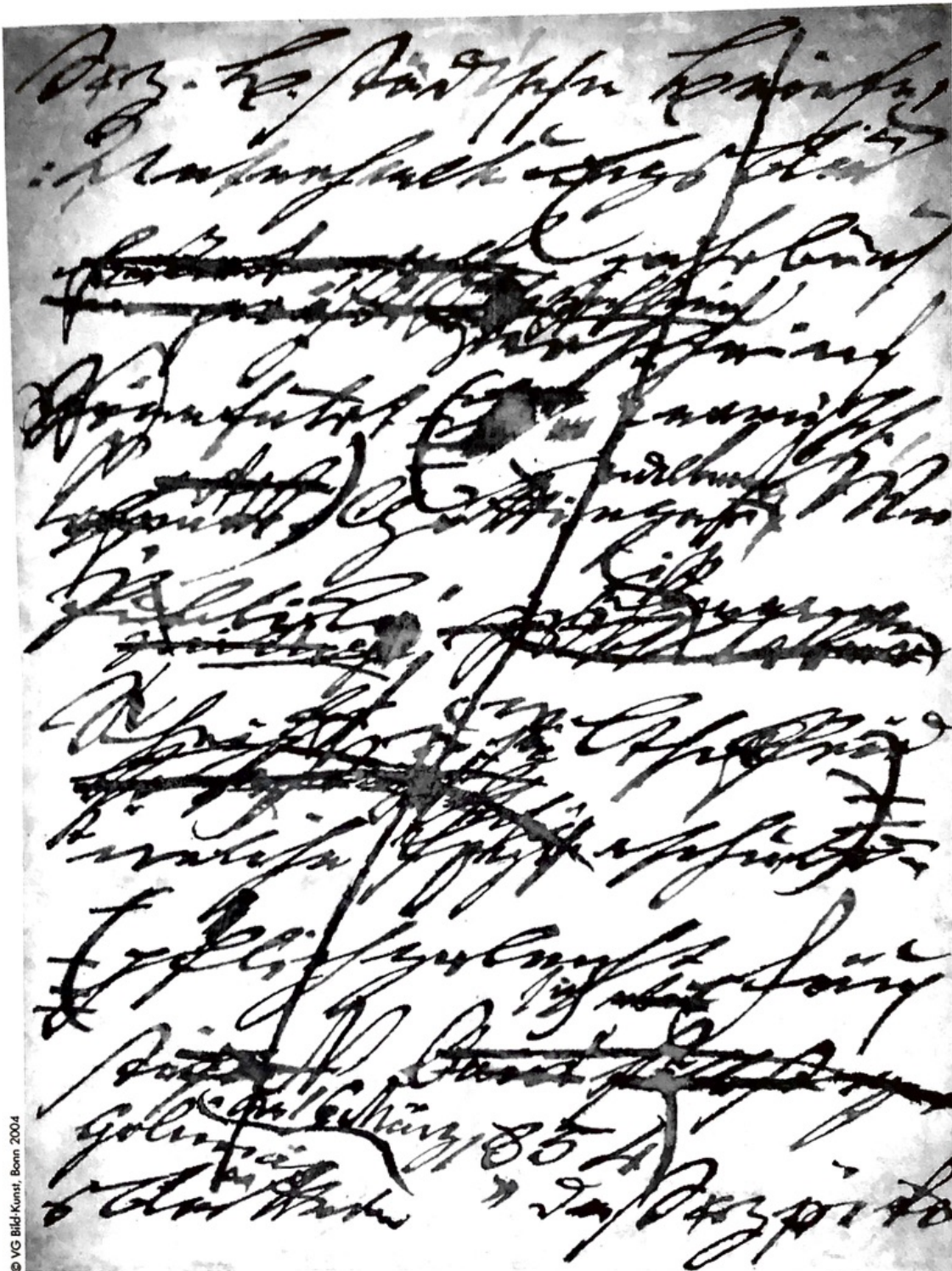
Ohne die Künstler selbst zu befragen, können wir oft nicht beurteilen, ob die Dokumente authentisch, d. h. echt oder fiktiv, d. h. ausgedacht, sind. Und auch wenn wir Adolf Frohner befragen könnten, ob seine frühen Erinnerungen mit der abgebildeten Collage (Abb. 3) übereinstimmen, so wird er uns eine mögliche Abweichung nicht vollständig in Worten oder Bildern vermitteln können.

Entscheidend ist jedoch bei diesen Werken, dass sie einen Beleg dafür geben, womit sich die Künstler beschäftigt haben. Und für diese persönliche Beschäftigung mit der Darstellung von frühen Erinnerungen, der Schlaflosigkeit und dem Einkaufszettel liefern ihre Werke einen Beweis.



ANREGUNG

- ◆ Sicherlich kennst du aus verschiedenen Zeitungen das Suchspiel: *Original und Fälschung*. Wie der Name besagt, besteht es aus einem Original und einer Fälschung, in der winzige, schwer zu findende Details hinzugefügt oder weggelassen werden. Suche dir in Kunstbüchern oder im Internet ein Bild aus, das dir gefällt und kopiere es. Auf der Kopie kannst du eine Fälschung vornehmen, indem du ein paar Details hineinzeichnest, die zu dem Bild passen könnten. Diese Aufgabe kannst du auch mit dem Computer und einem Bildbearbeitungsprogramm erledigen.
- ◆ Sucht euch in Gruppen oder alleine Bilder der Kunstgeschichte aus und versucht diese, so genau wie möglich nachzustellen. Fotografiert diese Szene und vergleicht sie mit dem Original.
- ◆ Der Künstler Lázló Lakner hat die handschriebenen Notizen von dem längst verstorbenen Dichter Arthur Schopenhauer (1788–1860) gefälscht, indem er das Papier nachträglich vergilbte, seine Handschrift nachahmte und die Tinte verblässen ließ (Abb. 2). Da er sich selbst jedoch als Künstler darstellte, der die Handschrift des Dichters nachbilden kann, wird deutlich, dass es ihm nicht um einen Betrug geht. Stattdessen hinterfragt er damit die Idee der authentischen (echten, weil individuellen) Handschrift und darüber hinaus auch die Idee des Originals.
- ◆ Frage deine Eltern oder Großeltern, ob sie noch alte Briefe besitzen, die sie dir zur Nachahmung leihen können. Ansonsten kannst du dir selbst einen Brief ausdenken, den z. B. dein Großvater an deine Großmutter geschrieben haben könnte.



© VG Bild-Kunst, Bonn 2004

2 László Lakner (*1936)
«Schopenhauer Notizen»
1976, Öl auf Leinwand,
200,5 x 150,5 cm, Bremen,
Neues Museum Weserburg

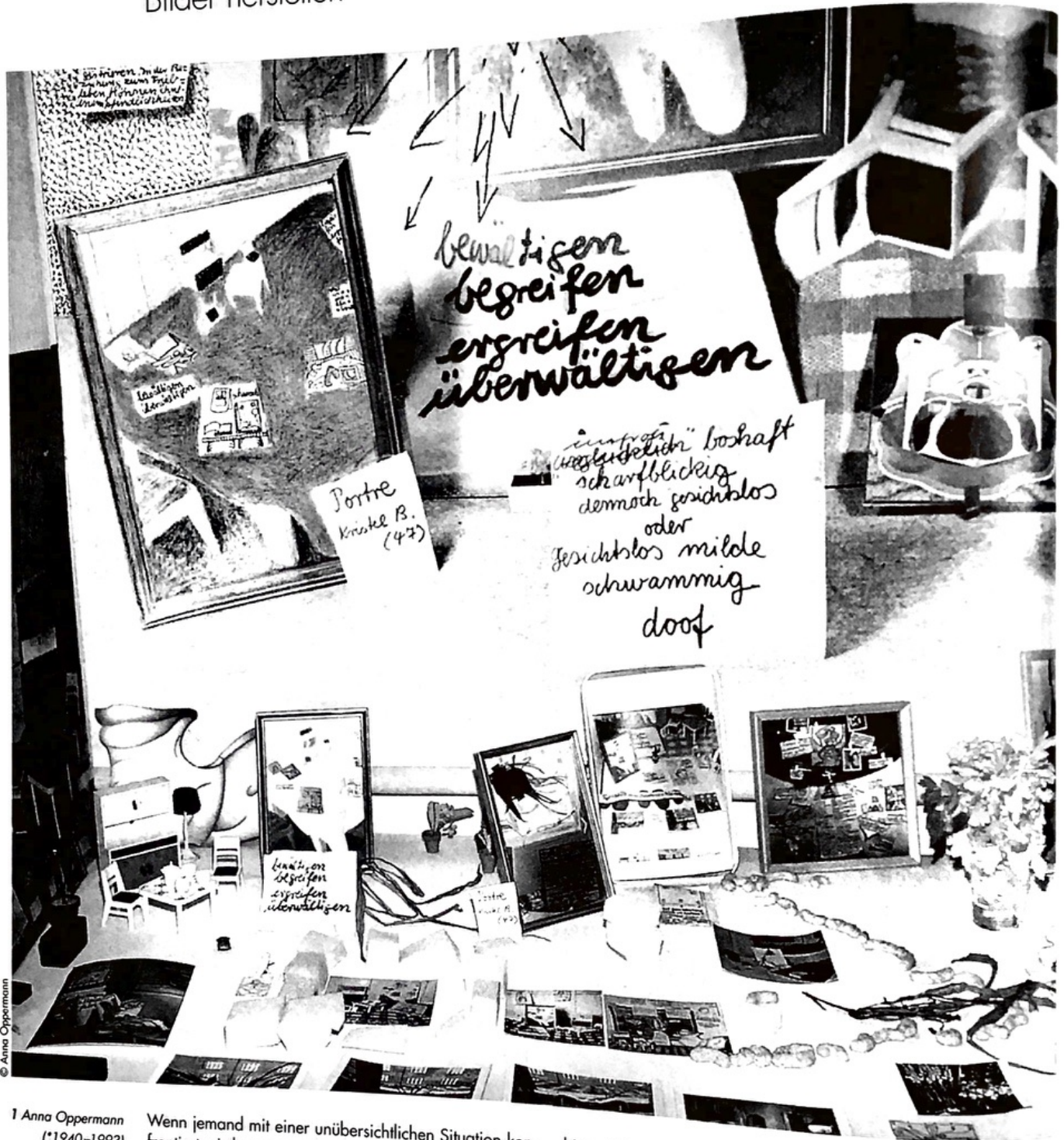
Künstler seine Bilder gar nicht signiert? Wenn wir z. B. im Museum ein Video als Kunstwerk ansehen, hat es der Künstler dann zwangsläufig von der Aufnahme bis zum Videoschnitt selbst angefertigt? Oder stammt lediglich die Idee von ihm?

Die Künstlerin Cindy Sherman hat sich immer wieder in verschiedene Rollen begeben, sich z. B. mittels Schminke und Kostüm in Filmfiguren verwandelt. Auch mit Werken

aus der Kunstgeschichte hat sie sich auf diese Weise beschäftigt (Abb. 1)

Besonders aktuell ist zur Zeit die Diskussion um den Urheber bei digitalen Daten, denn hier können wir nicht einmal eine Handschrift des Autors erkennen. Um die Ideen der Werke zu schützen, die z. B. im Internet veröffentlicht werden, gibt es das sogenannte Urheberrecht (s. Lexikon).

Bilder herstellen



© Anna Oppermann

1 Anna Oppermann
(*1940-1993)
"Hausfrau sein"
seit 1968, Zustand 1972
(Ausschnitt), Berlin,
Galerie Kleber

Wenn jemand mit einer unübersichtlichen Situation konfrontiert wird, sagt er: «Davon muss ich mir erst mal ein Bild machen.» Das heißt, er will sich einen Überblick verschaffen, die Details genauer ansehen, das, was er sieht – zumindest im Kopf – festhalten, um am Ende durchzublicken, «im Bilde» zu sein.
In der biografischen Arbeit im Kunstunterricht kann das wörtlich genommen werden. «Sich ein Bild machen» wird

hier nicht nur für eine abschließende Präsentation von Ergebnissen gebraucht, sondern begleitet den gesamten Prozess. Es kann zur Methode der «ästhetischen Forschung» zu Personen, Dingen oder Ereignissen werden (vgl. Helga Kämpf-Jansen: Ästhetische Forschung. Köln 2001).

Für Anna Oppermann steht dies am Anfang ihrer künstlerischen Arbeitsprozesse (Abb. 1). Ihr Nachdenken über

SICH EIN BILD MACHEN

- ◆ von verschiedenen Seiten abzeichnen
- ◆ großflächig mit dicken Pinseln abmalen
- ◆ nachkneten
- ◆ ein Schattenbild davon herstellen
- ◆ abfotografieren
- ◆ direkt auf den Scanner legen
- ◆ das Foto digital bearbeiten
- ◆ die Abbildung extrem vergrößern
- ◆ direkt auf den Kopierer legen
- ◆ mit den entstandenen verschiedenen Bildmaterialien collagieren
- ◆ auf eine Folie kopieren und seitenverkehrt betrachten
- ◆ mit dem Tageslichtprojektor vergrößern und nachzeichnen
- ◆ mehrfach auf das gleiche Blatt kopieren
- ◆ einen Videofilm mit stehender Kamera drehen
- ◆ die Oberflächenstruktur durchreiben (Frottage)
- ◆ die Oberfläche mit Farbe einreiben und im Original abdrucken
- ◆ direkt auf ein Blatt legen und den Umriss aufnehmen
- ◆ das Objekt genau vermessen
- ◆ eine technische Zeichnung des Objektes anfertigen
- ◆ ähnliche Abbildungen davon in Zeitschriften suchen
- ◆ Abbildungen/Text dazu im Lexikon herausuchen
- ◆ nach einem Kunstwerk suchen, das mit dem Objekt zu tun hat
- ◆ ...

ANREGUNGEN

- ◆ Setze dich auf möglichst vielen, unterschiedlichen Wegen mit dem Foto einer Person oder mit einem gefundenen (oder selbst hergestellten) Gegenstand auseinander. Versuche, dir – ähnlich wie Anna Oppermann – ein «Bild» davon zu machen.
- ◆ Auf der Fotoserie (Abb. 2 a–c) kannst du sehen, wie jemand versucht hat, aus dem Blickwinkel einer Dreijährigen seine Wohnung zu fotografieren. Stelle selbst eine Fotoserie zu Stätten deiner eigenen Kindheit oder einer erfundenen Kindheit her. Gehe bei den Aufnahme immer so tief in die Hocke oder setze dich hin, dass du etwa aus dem Blickwinkel eines Kleinkindes fotografierst.



Fotos (3): Fritz Seydel

Lebenszusammenhänge beginnt jeweils bei einzelnen Bezugsobjekten. In ihrem Ensemble «Hausfrau sein», an dem sie seit 1968 immer weiter gearbeitet hat, beginnt sie zum Beispiel mit Möbelstücken aus einer Puppenstube, Erdnussflips und einem Glas mit Eichenblättern. All diese Objekte sind für sie mit Erinnerungen und Vorstellungen zu ihrem Leben verbunden. Sie macht sich zunächst einmal ein Bild, genauer gesagt, ganz ver-

schiedene Bilder von den Dingen selbst. Sie fotografiert sie mit der Kamera, zeichnet sie ab, vergrößert sie, stellt sie neu zusammen und bildet sie wieder von einer anderen Seite ab. Auch zu einem Bildnis von einer Person kann man auf diese Weise kommen. Es wird am Ende viel differenzierter und realistischer, als wenn man versucht, die Person mit nur einer einzigen Porträtzeichnung zu treffen.

2 a–c Wohnung aus dem Blickwinkel eines Kleinkindes